



Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin



Sind Sie bereit, partizipativ zu arbeiten?

Andreas Bethmann

Lernnetzwerktreffen Kommunale Präventionsketten Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf, 7. März 2018

Ein paar Worte zu mir:

Gelernter Historiker und Theologe

Mehrere Jahre Entwicklungszusammenarbeit

Seit 2012 Mitglied von PartNet (www.partnet-gesundheit.de)

Seit 2012 selbständig mit Elke Hilgenböcker (www.bethil.de)

Seit 2013 Mitglied der ICPHR (www.icphr.org)

Seit 2015 im Forschungsverbund PartKommPlus (www.partkommplus.de)



Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Was werden Sie von mir erfahren?

1. Was ist Partizipation? - Definitionen
2. Das Pyramidenmodell nach Judith Rieger/Gaby Straßburger
3. Kennzeichen und Faktoren partizipativer Arbeit
4. Strukturelle Voraussetzungen für Partizipation

Partizipation ist...

Teilnahme und Teilhabe

- der Mitarbeiter*innen
- der Adressat*innen

an allen Aspekten der

- Planung,
- Durchführung,
- Steuerung und
- Auswertung von Maßnahmen

Partizipation – Eine Definition

Partizipation bedeutet, an Entscheidungen mitzuwirken und damit Einfluss auf das Ergebnis nehmen zu können. Sie basiert auf klaren Vereinbarungen, die regeln, wie eine Entscheidung gefällt wird und wie weit das Recht auf Mitbestimmung reicht.

(Gaby Straßburger, Judith Rieger (Hrsg.): Partizipation kompakt, Weinheim und Basel 2014, S.230).

Wozu ist Partizipation gut?

- Aktivierung der Adressat*innen
- Kompetenzentwicklung bei allen Beteiligten (Zielgruppen, Mitarbeiter*innen, Kostenträger)
- Unmittelbare Relevanz für die Lebenswelt der Adressat*innen
- Auflösung des Problems der „Unerreichbarkeit“
- Synergieeffekte in mehreren Lebensbereichen
- Nachhaltigkeit von Interventionen
- Förderung von Empowerment

Pyramidenmodell von Partizipation

Partizipation aus institutionell-professioneller Perspektive

Stufen der Partizipation

Stufe 6 Entscheidungsmacht übertragen

Stufe 5 Entscheidungskompetenz teilweise abgeben

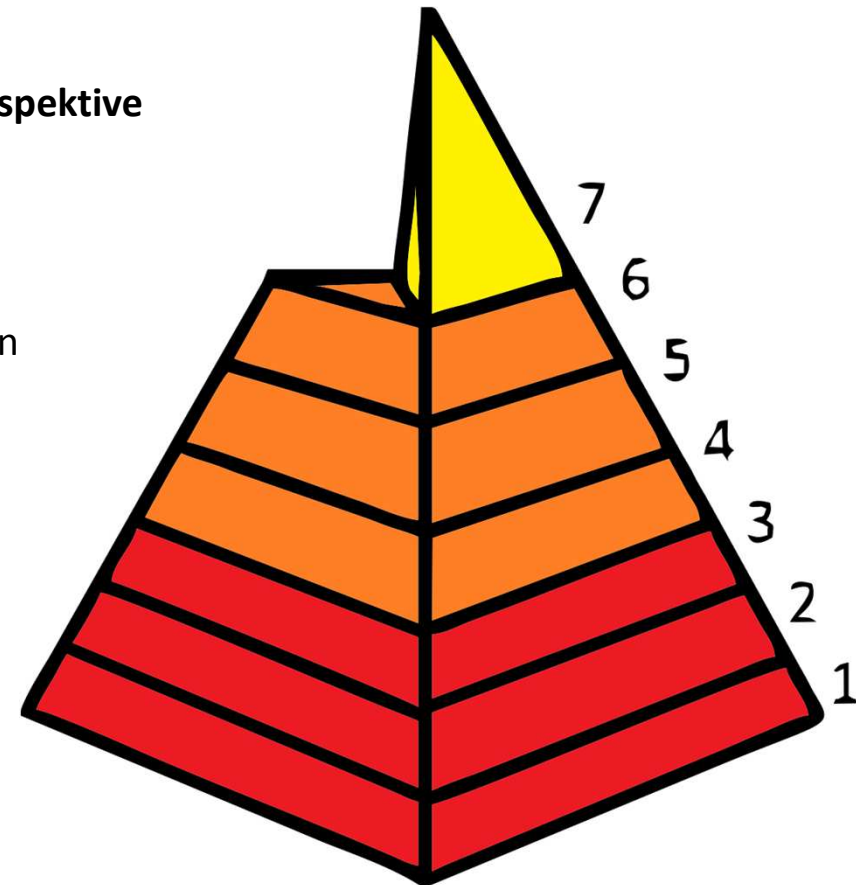
Stufe 4 Mitbestimmung zulassen

Vorstufen der Partizipation

Stufe 3 Lebensweltexpertise einholen

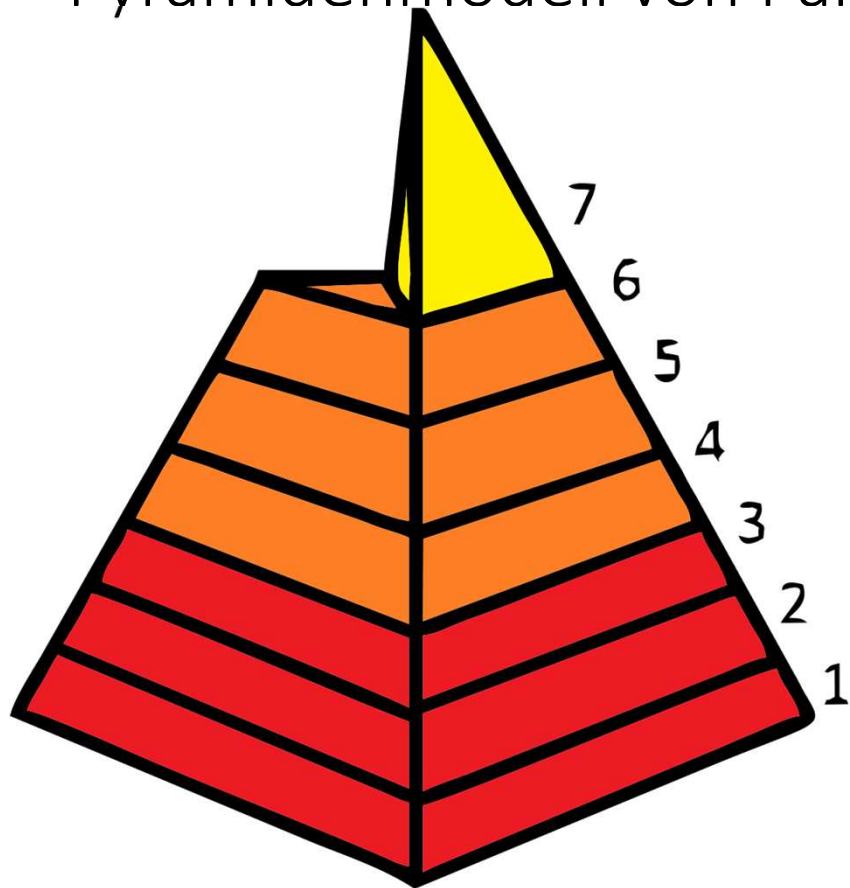
Stufe 2 Meinung erfragen

Stufe 1 informieren



Nach Gaby Straßburger. Partizipation kompakt für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe.
Weinheim; Basel, 2014.
Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Pyramidenmodell von Partizipation



Partizipation aus der Perspektive der Bürger*innen

Stufen der Partizipation

Stufe 7 Zivilgesellschaftliche Eigenaktivitäten

Stufe 6 Bürgerschaftliche Entscheidungsfreiheit ausüben

Stufe 5 Freiräume der Selbstverantwortung nutzen

Stufe 4 An Entscheidungen mitwirken

Vorstufen der Partizipation

Stufe 3 Verfahrenstechnisch vorgesehene Beiträge einbringen

Stufe 2 Im Vorfeld von Entscheidungen Stellung nehmen

Stufe 1 sich informieren

Nach Gaby Straßburger. Partizipation kompakt für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe.
Weinheim; Basel, 2014.

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Praxisbeispiel: Kochkurs für übergewichtige Kinder

Katrin Glaß, Mitarbeiterin einer Gesundheitseinrichtung, bietet im Kiez einen Kochkurs für übergewichtige Kinder an. Obwohl es andernorts erfolgreiche Beispiele für solche Kurse gibt, wird ihr Kurs von den Adressat*innen, in erster Linie Eltern von übergewichtigen Kindern, nicht angenommen.

Sie wendet sich an Michael Wright um Rat.

Kennzeichen der Partizipativer Arbeit

- Partnerschaftliche Zusammenarbeit
 - zwischen Kostenträgern, Praxis und Zielgruppe(n)
- Einbeziehung der Zielgruppe(n)
 - in alle Aspekte der Planung, Durchführung und Bewertung
- Partizipation als Ziel
 - nicht nur als Mittel
 - sowohl für Praktiker/innen als auch für die Zielgruppe(n)
- Lokaler Blickwinkel
 - „Wie können wir unsere Arbeit hier bei uns weiterentwickeln, um unsere Ziele besser erreichen zu können?“
- Fokus auf lokales (implizites) Wissen
 - Welche Bewältigungsstrategien sind bei den Adressat*innen vorhanden? Was wissen sie?

Fördernde Faktoren

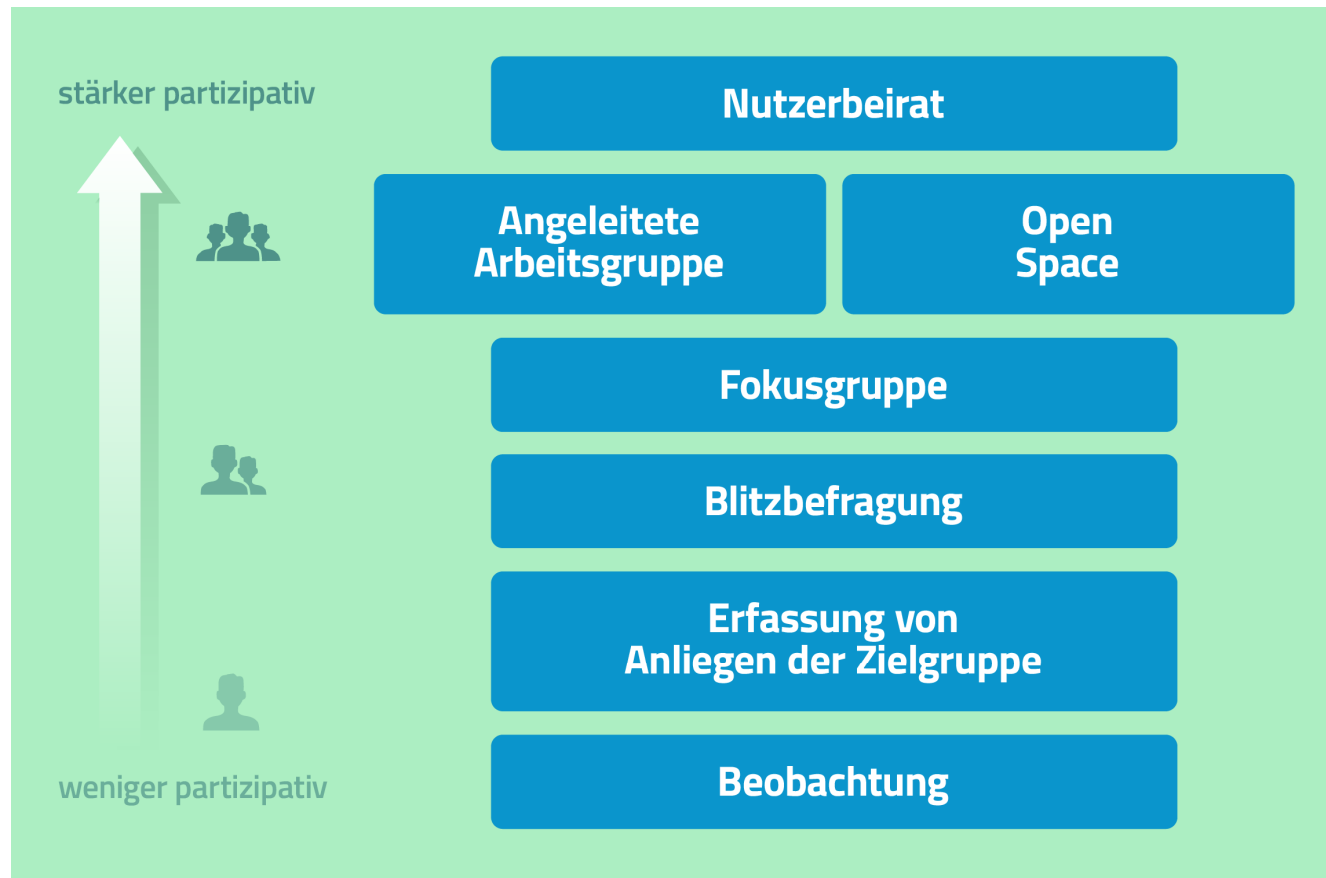
- Genügend Zeit und Ressourcen
 - Partizipation ist aufwändig
- Genügend Flexibilität
 - Partizipation kann nicht bis ins letzte Detail geplant werden
- Steuerung evtl. Begleitung
 - Partizipation muss ausdrücklich geplant und umgesetzt werden
- Bereitschaft, die eigene Rolle zu hinterfragen
 - Partizipation braucht Partnerschaft
- Angemessene Methoden
 - Partizipation braucht methodisches Können, ist aber keine Technologie
- Vertrauen und Kontinuität
 - Partizipation ist von konkreten Beziehungen abhängig

Methodenkoffer

Methoden	Kurzbeschreibung
Angeleitete Arbeitsgruppe	Partizipativer Gruppenprozess zur Planung, Steuerung, Durchführung und Evaluation von Qualitätsentwicklungsmaßnahmen
Aktivierende Befragung	Befragen, um Zielgruppe anzuregen, die eigenen Interessen zu vertreten und eigene Lösungen für bestimmte Probleme zu finden
Erfassen von Anfragen und Anliegen	Mit wenig Aufwand die Anliegen der Zielgruppe im Arbeitsalltag erfassen
Blitzbefragung	Schnelle Befragung der Zielgruppe mit einem Mini-Fragebogen
Community Mapping	Merkmale, Ressourcen und Probleme von lebensweltlichen Gemeinschaften (Communities) bildlich umsetzen und analysieren
Dynamic Facilitation	Methode zur kreativen Lösungsfindung bei gleichzeitigem Aufbau von Vertrauen in einer definierten Gruppe
Fokusgruppe	Gruppen interviewen, um Antworten zu erhalten
Kreise der Entscheidung	Partizipative Entscheidungsprozesse reflektieren
Nutzerbeirat	Die Partizipation der Zielgruppe institutionalisieren
Open Space	Platz geben für eine offene, wenig vorstrukturierte Diskussion
PhotoVoice	Verbindung von visueller Dokumentation in Form von Fotografie und Erzählung in einem reflexiven Gruppenprozess
Projektlogik	Ressourcen, Durchführung und Wirkungen einer Maßnahme planen
SMART Kriterien	Spezifische, messbare, attraktive, realistische und terminierbare Ziele setzen
Systemisches Konsensieren	Konsensnahes Entscheidungsverfahren
Teilnehmende Beobachtung	Im Setting teilnehmend beobachten, um Daten zu erheben
ZiWi Methode	Ziele und Wirkungswege bestimmen um Maßnahmen zu planen oder zu evaluieren

nationalische Hochschulen für Sozialwesen Berlin

Grad der Partizipation



Leitsätze für eine partizipative Haltung

- Interaktive Prozesse erfordern Flexibilität
- Auf die Lebensweltexpertise zu vertrauen erfordert Risikobereitschaft
- Partizipative Prozesse erfordern Geduld
- Aufrichtiges Interesse öffnet den Blick für Besonderheiten und Stärken
- Den subjektiven Sinn einer Handlung zu begreifen, schafft die Basis für Kooperation
- Wer zwischen einem Menschen und seinem Verhalten unterscheidet, kann auch in schwierigen Situationen mit ihm in Verbindung bleiben.
- Wer es für natürlich hält, Hilfe in Anspruch zu nehmen, stellt sich nicht über andere

Partizipation und Entscheidungsmacht

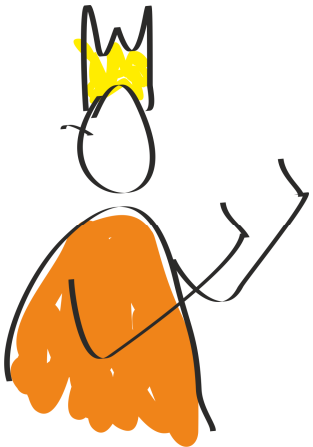
- Auf welcher Stufe sind die Adressat*innen jetzt?
- Auf welcher Stufe sollen sie (jetzt und in Zukunft) partizipieren?
- Was benötigen sie, um partizipieren zu können?
- Was davon kann realisiert werden? Von mir? Von anderen?
- Was will ich dazu beitragen? Was nicht?
- Welche Strukturen behindern die Partizipation der Adressat*innen?
- Welche Strukturen fördern sie?
- Wie können sie unabhängig von (und neben) den Strukturen partizipieren?

Partizipation braucht gute Zusammenarbeit!

- Der Aufbau von Vertrauen und arbeitsfähigen Strukturen braucht Zeit.
- Der Erfolg der Zusammenarbeit kann nicht dem Zufall überlassen werden, sondern benötigt eine kontinuierliche Steuerung.
- Bildung einer Kerngruppe (Arbeitskreis, Steuerungsgruppe, Qualitätszirkel)
 - Alle Gruppen sollen vertreten sein
 - Vielfalt der Interessen
 - Vielfalt der Kompetenzen
- Klare Strukturen, Arbeitsweisen, Kompetenzen
- Bereitstellung von Methoden der Konfliktlösung
- Zielorientierung

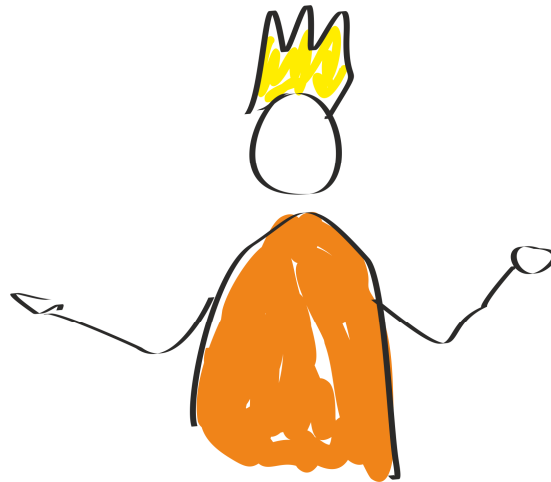
Monarchie und Alltag

absolutistisch



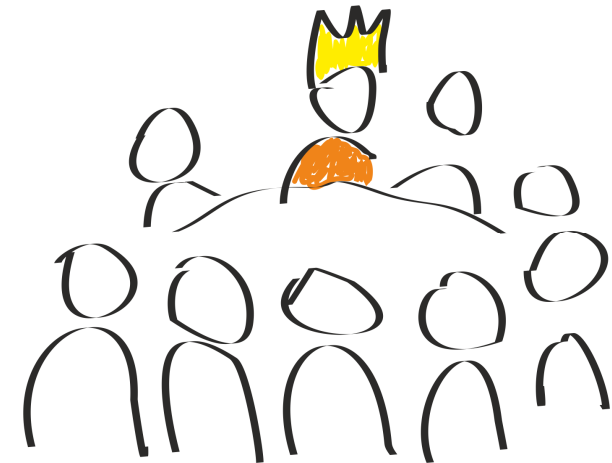
- Der König entscheidet willkürlich
- Er berät sich nicht mit seinem Volk
- Er ist alleiniger Bestimmer

wohlwollend



- Der König entscheidet willkürlich
- Er bezieht das Volk ein, wenn er es für richtig hält
- Er bleibt alleiniger Bestimmer

konstitutionell



- Der König entscheidet aufgrund der Verfassung
- Er ist an festgelegte Regeln gebunden
- Er ist nicht alleiniger Bestimmer

Der Weg zur partizipativen Institution - Voraussetzungen

- Partizipative Grundhaltung/ Kompetenz der Mitarbeiter*innen:
 - Lernbereitschaft (von den Nutzer*innen lernen)
 - Respekt (Anerkennung der Lebensweltexpertise der Nutzer*innen)
 - Fähigkeit zur Empathie
 - Offenheit für Neues
 - Zuhören können
 - Selbstreflexion
- Rechtssicherheit statt Willkür (Verfassung: Leitbild / Richtlinien)
- Strukturelles Empowerment:
 - Adressat*innen stärken: z.B. Peerarbeit, Kommunikationstraining, Beratungsgespräche
 - Nutzer*innen von Anfang an beteiligen
 - Verfahrensabläufe daraufhin überprüfen, ob die Betroffenen sich wirkungsvoll einbringen können (haben sie das Wissen? / werden sie informiert? / sind die Arbeitsprozesse transparent? / werden sie gehört?)

Aushandeln und festlegen der Beteiligung

- Inhalte und Grenzen festlegen
- Formen und Strukturen für die Beteiligung festlegen
- Vereinbarungen mit den Adressat/inn/en besprechen,
- nach deren Vorschlägen die Vereinbarungen überarbeiten (Konsens ist anzustreben aber nicht immer zu erreichen)
- Gemeinsam Vorhaben starten

Fazit

- Partizipation ist ein Kernmerkmal der sozialen Arbeit
- Partizipation ist kein Entweder/Oder, sondern ein Entwicklungsprozess
- Partizipation ist fassbar und kann schrittweise realisiert werden
- Partizipation ist aber auch voraussetzungsvoll und braucht Zeit, Ressourcen und Struktur

Links zur Partizipation und zur Partizipativen Qualitätsentwicklung

PartNet – Netzwerk Partizipative Gesundheitsforschung

<http://www.partnet-gesundheit.de/>

Quint-Essenz – Gesundheitsförderung Schweiz

<https://www.quint-essenz.ch/de>

PartKommPlus - Forschungsverbund für gesunde Kommunen

<http://partkommplus.de/>

Partizipative Qualitätsentwicklung

<http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/>

Partizipative Qualitätsentwicklung in der HIV-Prävention

<http://www.pq-hiv.de/>

Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa

<http://www.partizipation.at/>

Weiterführende Literatur

- Straßburger, Gaby. Partizipation kompakt für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim; Basel: BeltzJuventa, 2014.
- van der Donk, C; van Lanen, B; Wright, MT (2014). Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen. Bern: Huber
- von Unger, Hella (2014) Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS
- von Unger, Hella (2012). Partizipative Gesundheitsforschung: Wer partizipiert woran? In: Forum Qualitative Sozialforschung, Bd. 13, Nr. 1
- Wright, Michael, T. (2010). Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Huber
- Eine ausführliche Literaturliste zum Thema Partizipation findet sich auf der Webseite von PartNet: <http://www.partnet-gesundheit.de/>

Wie kann ich in meiner Arbeit partizipativer werden?

Welche Möglichkeiten habe ich?

Wer hilft mir dabei?

Kenne ich alle betroffenen Akteure/Akteursgruppen?

Wen muss ich noch ins Boot holen?

...?

Murmelgruppen (mit den unmittelbaren Nachbarn zu zweit oder dritt), 10 min.